

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 88 (1962)  
**Heft:** 33  
  
**Rubrik:** Limmat Spritzer

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Limmat Spritzer



## En Lappe sächzg

In der Motorbeilage eines Zürcher Blattes werden im Zusammenhang mit dem Herauspressen von Höchstgeschwindigkeiten das gefährliche Automobilstein und jener Herr gerügt, der einen 120-Stundenkilometer-Wagen besitzt, aber renommiert: «Mit mym Wage bring ich hundertdryß Kilometer use.»

Lassen wir das Sachliche beiseite. Ich möchte bloß sagen: Ich habe -zig mal PS-Renommisten in Zürich zugehört, leidenschaftlichen Motorfans. Aber keiner behauptete, er bringe 200 oder 180 Kilometer aus seinem Auto heraus. Sondern er sagte: «Min Konjunktur-Chrueg schnätzlet zwei Noote (= 200 Kilometer).» Oder: «Min Chromsarg truck i uf en Lappe-nachzg.» Oder: «Uf en Meter sächzg.»

Und wenn der Jacky Rassig das Letzte aus seinem «Pflug» holt, spricht er von rätze, fiile, abhüüle, absaue, abtätsche, abtuube, und er betont, er habe «en schäntliche Zah» auf seinem «Chessi» und er «windi sis Faß uus». Fährt einer ständig mit Vollgas, so meint Jacky Rassig: «Er trampet uf Bleifües.» Oder: «Er hät de Briefbeschwärer uf em Bachschtei (= Gaspedal).» Oder: «Er steht uf em Pilz.»

Will Jacky mit seinen «zwängz Roß» oder «zwängz Esel» überholen, so betätigt er den Winker, den er bald «Ohr», bald «de bluetig Tuume» nennt, geht aufs Gas, freut sich über das edle Geräusch des Motors (... unter em Chüelerhüüblie es Töönlie wie-n-en Strauß-Walzer ...), überholt und sagt dann gewichtig: «So, dä hani abtröchnet.» Oder: «Dä hani kauft, dä hani gschnappet.» Oder: «Däm bin i um d' Ohr gfaare.» Und: «Dä hani gsaaget mit sim Schüürpfi.»

Klar, es war ja auch keine Kunst, den Leimsieder zu «saufen»: handelte es sich doch um einen sogenannten «Schnoogger», von dem Jacky Rassig zu sagen pflegt: «Dä spilt's uf di Weich», so wie er die Diskussion über einen schlechten Automobilisten grundsätzlich mit der Wendung eröffnet: «... er mag ja en mittelmäßige Yoyo-Spiller

sii, aber vom Autofahre ...» Der neugebackene Automobilist mit hoher Autonummer ist für ihn einer «mit eme füeche Nümmerli», während er unter einer «füeche Stube» ein Gasthaus, unter einem «Tankwart» einen Wirt, unter einem «Tschumpeli» das Eidezi-Weinglas für den kleinen Autodurst versteht, dem er freilich im heißen Sommer «d'Höpfe» vorzieht.

Die Pneus seines Wagens heißen «Finke», darunter die abgefahrenen «Schue» wie Chindsfüdlie, und wenn da und dort gar stellenweise die Leinwand durchguckt, spricht Jacky von «Finke mit Auge». Reifenluft und Lichtstrom heißen «Pfuis», «Most» ist Benzin, «Chübel» sind Motorkolben, «Cholbetheater» ist ein Motordefekt, während «en Schwarze anelegge» soviel wie brusk starten bedeutet. Wenn einer beim Schalten kratzt, redet Jacky nicht nur von Zahndi-Tango, sondern ruft hämisch auch «Grueß vom Getrieb!» oder sagt: «Schüttisch s Getrieb wider mit em Trichter in Motor abe?» Sind die Scheinwerfer zu hoch eingestellt, so meckert er: «Gaasch i d Maiechäfer?» Selbstverständlich «rätz» Jacky Rassig nur in guten «Trögen», und er tauft sie dementsprechend: Wunderchessi, Traumschiff, en zfidne Topf, en flingge Stuehl, es schnälls Sofa, e fätzigi Müli. Mit schlechten Occasien will er nichts zu tun haben. Was nach dem Prinzip «Außen fix und innen nix» aufgemöbelt ist, heißt bei ihm «Bländer», manchmal auch «Schwarze», oder gar «Liferwage»: «Wänt dää chausch, bisch gli-feret.» Nichts für Jacky sind: fuuli Schaukle, ranzigi Tröög, Petrolchuchene, Steppchützler, unterentwickleti Raviolibüchse. Von einer traurigen Occasion sagt er etwa: «Es vollautomatischs Faß: wänn i e Türe zueschlaa, gönd die andere drüü automatisch uuf.»

Natürlich ist Jacky Rassig gegen alles Bescheidene auf Rädern. Ein Velo ist für ihn bestenfalls eine «Sumpfrochle», ein Velo mit Hilfsmotor, das mit Mischbenzin fährt, «en Gmischtueschter», das Moped «e Sämforschleudere». Halbautos mit

Einstieg von oben klassiert er als Lukoplaschtbomber, Wanderniere oder Chäsglogge, und er sagt zum stolzen Besitzer eines derartigen Vehikels etwa: «Wänn dini Frau s Gschirr wäsch, chasch ere dis Schmierbüchli grad in Schüttstei gää.» Oder meckert höhnisch: «Gäll, wärsch na zfride mit dinere Chäsglogge, wänn si nöd under Chäsglogge, wänn si nöd under den Ärm würdi chlämme.»

Kriegt Jacky eine Buße, dann hat er «e Schlappe ii-gfange». Der Bußenzettel heißt bei ihm «Tangozädel» oder «Fläbbe», der Parkimeter «Gladiole», und am Rückfenster seines «Konjunktursarges» hat Jacky Rassig ein Täfeli angebracht, auf dem es für alle jene, die hinter ihm fahren, heißt: «Tumke born - tumke storm. (Alter tibetischer Spruch.)»

## Böbeli und Zöbeli

Es gibt in Zürich zwei Arten von «Wellensittichen»: die einen «machen» in Nachtruhestörungen, die andern haben die Gewohnheit, durchs offene Fenster zu entweichen, die Orientierung zu verlieren und für immer zu verschwinden.

Ich habe mir sagen lassen, daß täglich gegen drei Dutzend Wellensittiche in Zürich die sogenannte Freiheit wählen. Optimistische Halter starten in der Folge ein kleines Inserat im Tagblatt, und man findet die Wellensittich-Inserate in der Zeitung ohne weiteres: sie sind in einer Rubrik vereinigt, die just den Reklamen der Massage-Institute vorausgeht, wo neuerdings vier Inserat-Plätzli freigeworden sind, so daß für Wellensittiche wieder mehr Annoncenraum zur Verfügung steht.

Da werden denn die Entflohenen unter genauen Angaben gesucht: der Sämi und der Joggeli, der Butzi-Butzi und der Tschipsi, der Schaaggeli und der Coco, der eine gelb-grün mit Ring Nr. 62/767, andere bald hellblau mit gelb Opa-lin, bald mit vier schwarzen Punkten am weißen Hals, einer ein «schöner grüner Vogel, Vater von 6 Jungen». Und dann folgt ein Hinweis auf das, was der Sittich, das Glück im stillen Winkel, sprechen gelernt hat. Etwa: «Spricht Cico, Dula und liebes Schätzeli.»

Oder: «Sagt jupeidi und jupeida.» Verschämter: «Spricht Joggeli und anderes.» Vielleicht flucht das Kerlchen. Daher «und anderes». Da ist gar ein politisierender Sittich: «Nikita, Berlin bleibe frei.» Vor einiger Zeit wurde gar «Zweisprachigkeit» als Merkmal des Vogels erwähnt, was uns einerseits an jene Krähe in Steffisburg erinnert, die unter anderem «güggerüggü» ruft, anderseits an jenen Hund, der einen andern Hund mit «miau» begrüßt und sich, von diesem entgeistert angestarrt, verteidigte: «Ja weisch, Fremdsprache sind hüt wüchtig.» Und einmal stand in der Zeitung: «Singt Roti Rösl im Garte.» Uebertreibung? Wohl kaum. Der Komponist Richard Wagner hat im Zürcher Exil einen berühmten Papagei namens Papo gehätschelt, der so wohl erzogen war, daß er nie einen tierischen Laut von sich gab, sondern nur sprechend und singend sich vernehmen ließ. «Mit dem großen Marsch-Thema des Schlussatzes von der C-Moll-Symphonie», meldet Wagner, «dem Anfang

der achten Symphonie in F-Dur, oder auch einem festlichen Thema aus der Rienzi-Ouvertüre, empfing er mich stets jubilind.» Was Wagner aber nicht meldet: Wenn er sich in Zürich mit seiner Frau Minna zankte, rief der Vogel: «Der böse Mann; arme Minna.»

Aber ach: nur in vier von hundert Fällen kommt ein entflogener Sittich wieder zum Vorschein. Früher begaben sich viele Zürcher, deren gefiederter Liebling abhanden gekommen, stante pede mit einer Kartonschachtel in die Volière, wo sich ständig gegen hundert Sittiche tummelten. Und wenn sie ihren Vogel zu erkennen glaubten, vom Wärter aber darauf aufmerksam gemacht wurden, daß sie sich irrten, wurden sie mitunter fürchterlich böse und reichten sogar Klagen gegen das Volière-Personal ein. Die Folge: seit einigen Jahren nimmt die Volière keine Sittiche mehr an und vermittelt keine mehr. –

Uebrigens: ich habe selber keinen Wellensittich. Ich genieße die Kerlchen in vorsichtiger Dosierung bei Bekannten und Verwandten. Etwa im kleinen Vogelzoo meiner Tante, wo neben einem Unfall-Raben, einem Unfall-Spatz und einer Eule der Böbeli haust und im reichhaltigen Repertoire auch «Zyt isch da, Zyt isch da, rüefts usem Nußbaum o juhe» führt. Zweimal jährlich kriegt er Besuch vom Zöbeli, dessen Herrschaft, eine Aerztin, dann in den Ferien weilt. Dieser ist vom Milieu beeinflußt und meldet mit Vorliebe: «Diä hätt offni Bei, diä mues in Schpital.»

Einmal war ich auch anderswo, und dort kauderwelschten vier Sittiche im Käfig, während wir jaßten. Und wenn sie lauter pfiffen, als wir beim Kartenspiel schimpften, warf der Hausherr die Pantoffeln nach dem Käfig, worauf dreißig Sekunden Ruhe herrschte. Die Rechnung, schien mir, ging irgendwie nicht ganz auf.

